

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 86=106 (1940)

**Heft:** 1

**Artikel:** Qualitätsschlüssel

**Autor:** Thalmann, F.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-16717>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

stellen, nein auch in höheren und nicht zuletzt in hohen und höchsten Stäben dürfte mit der Zeit eine Kämpfung zum Nutzen des Ganzen von grossem Vorteil sein.

Wie schön und eindringlich zeigt uns der Höhenweg an der Landesausstellung den Willen unseres Volkes zur Erhaltung unserer Freiheit und Unabhängigkeit, welch herrliches Symbol: Der Wehrmann, der seinen Kittel anzieht, um an die Grenze zu ziehen, wie eindrucksvoll die Halle des Gedenkens mit den Insignien der Nationalhymne. Wir haben alle Ursache, diesen Geist weiter zu pflanzen, ihn zu kultivieren und nicht durch Amateurführung und Kleingeisterei denselben zu gefährden.

Weg mit falschem Schamgefühl, keine Sentimentalitäten, dem Bestehen und Geschehen offen in die Augen sehen und dann wird für uns die Stunde kommen: Entweder bestehen oder anständig untergehen.

### Qualitätsschüsse!

Von Lt. *E. Thalmann*, IV/74.

Es ist keine neue Lehre, die ich da verbreiten möchte; es handelt sich lediglich um eine Erkenntnis, die m. E. in der Armee noch viel mehr Allgemeingut werden muss. Wir müssen noch bedeutend mehr darnach streben, das Maximum an Leistung aus den Tausenden unserer Gewehre und Karabiner heraus zu holen. Dazu ist keine technische Verbesserung an der Waffe, auch keine andere taktische Verwendung derselben notwendig; aber wir können und müssen die *geistige Einstellung* der Schützen entsprechend beeinflussen. Dabei handelt es sich einzig darum, den Satz: «*Ich schiesse nur, wenn ich ein Ziel treffen kann*» vom blossen Schlagwort zum festen Grundsatz erheben, nach welchem jeder Schütze auch tatsächlich handelt. Trotzdem dieser Grundsatz eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist, ist es notwendig, dass die Bedeutung desselben bei der nächsten Gelegenheit (im nächsten Dienst) jedem Schützen der Armee *bewusst* gemacht wird. Am eindrucksvollsten geschieht dies wohl dadurch, dass jeder Einheitskommandant alle seine Leute einmal zusammennimmt und sie von der Wichtigkeit der Sache überzeugt. In dieser Theoriestunde mag etwa Folgendes gesagt werden:

«Wir wollen trotz allen neuzeitlichen Kriegsgeräten, trotz allen automatischen Waffen, trotz Flugzeugen, Panzerwagen usw. das *Gewehr* nicht vernachlässigen und es gering schätzen. Das dürfen wir nicht, denn unsere paar hunderttausend Gewehre und Karabiner sind tatsächlich eine mächtige Waffe unserer Landes-

verteidigung. Nur ein kleiner Teil der Feinde, die in unser Land dringen wollen, kommt im Flugzeug oder gepanzert daher; alle andern können mit dem Gewehr erledigt werden. Und im Zeitalter der Fallschirmjäger eröffnet sich dem Gewehr wohl noch eine neue Wirkungsmöglichkeit.

Wir wollen anderseits vom Gewehr natürlich auch nicht zu viel verlangen, indem wir z. B. zu weit oder zu schnell schießen wollen. Das Weit- und Schnellschießen mögen andere Waffen besorgen; mit dem Gewehr wollen wir einfach *treffen*. Darum *warte* ich mit meiner Waffe immer *auf die günstige Gelegenheit*, in der ich einen Schuss abgeben kann, der trifft. Zu diesem Zwecke muss ich das Ziel genau feststellen können und die Distanz zu ihm kennen, andernfalls wird nicht geschossen. — Wenn es beispielsweise aus ca. 200 m Entfernung von einem Gehöft her schießt, so erwidere ich nicht einfach das Feuer, indem ich das Gehöft beschiesse. Erst wenn ich deutlich gesehen habe: Dort, hinter jenem Loch in der Scheunenwand liegt ein Schütze, gebrauche ich mein Gewehr. Und wenn ich kein Ziel erkennen kann, schieße ich nicht und wenn es noch so heftig vom Gehöft her knallt. Ich spare meine Munition, denn ich werde schon wieder in Lagen kommen, in welchen ich sie dringend brauche: Im Angriff dringe ich mit meinen Kameraden in eine feindliche Stellung ein. Sei es nun, dass der Feind weicht oder sei es, dass er im Gegenstoss die Stellung wieder stürmen will; auf jeden Fall: Jetzt brauche ich Munition! Wenn ich meine Patronen aber schon vorher gegen alle möglichen und unmöglichen Ziele verschossen habe, bin ich nun machtlos. Dasselbe könnte mir als Verteidiger passieren, wenn ich durch unberechenbare Schüsse oder durch Angstschüsse meine Munition zu früh verbrauchen würde. Ich spare sie mir aber auf, bis der Feind mir Nahziele bieten wird.

Ich bilde mir auch nicht ein, durch Knallen den Feind beeindrucken zu können. Das Knallen ist auf dem modernen Schlachtfeld ohnehin so gewaltig, dass es aussichtslos ist, zu glauben, ich könnte mit meinem Gewehr durch wütendes Drauflosschießen beim Feinde wenigstens eine *seelische Wirkung* erzielen. Wohlgezielte Schüsse aber ergeben eine Wirkung, die entweder total ist, oder dann, wenn ein solcher Schuss dennoch nicht trifft, schlägt das Geschoss doch in unmittelbarer Nähe meines Gegners ein. Und ein solcher Einschlag erschüttert die Seele des Feindes wohl bedeutend stärker, als nur ein Knall.

Ferner bin ich mir bewusst, dass der *Munitionersatz* auf dem Gefechtsfeld sehr schwierig, zeitweise sogar unmöglich ist. Aber auch der Munitionersatz im Grossen, d. h. die Munitionsversorgung der gesamten Armee, ist mit erheblichen Schwierigkeiten

verbunden, weil die nötigen Rohstoffe nur sehr schwer zu beschaffen sind. Auch aus diesem Grunde vergeude ich keine einzige Patrone; die Munition ist ein zu kostbares Gut.

Meine Patronen sind aber vor allem deshalb ein kostbares Gut, weil ich ja nur mit ihrer Hilfe meine Aufgabe als Kämpfer erfüllen kann. Jede Patrone gibt mir die Möglichkeit, einen Feind zu vernichten. — Man sagt den Tiroler Standschützen nach, sie hätten im Weltkrieg nach der Parole gehandelt: Jeder Schuss ein Treffer! Und wir Schweizer, die wir uns eine «Nation von Schützen» nennen und nennen lassen? Für jeden von uns muss diese Parole doch eine Selbstverständlichkeit sein! — Ein hoher Offizier schrieb letzthin, dass wir im Kriege gut eine halbe Million Gewehre und Karabiner stellen können. Und wenn jede Waffe nur zwei Treffer erziele, so sei der feindliche Angriff auf unser Land schon gescheitert. Zwei Treffer pro Gewehr: Bei Gott, das wollen wir fertig bringen! Jeder Schütze aber muss von dem Willen beseelt sein: Ich strebe darnach, mit meinem Gewehr noch weit mehr als diesen Durchschnitt herauszubringen. Ich missbrauche grundsätzlich keine Patrone, in den Manövern auch keine blinde; mit jeder will ich etwas leisten. Das bin ich übrigens auch meiner Waffe, diesem besten Armeegewehr, schuldig. Die Schweiz genießt bekanntlich hohe Achtung als das «Land der Qualität». Und ich will mit meiner Qualitätswaffe auch nur *Qualitätsschüsse* abgeben.

Wir müssen erreichen, dass die *Patrone* beim Schützen gewissermassen an Ansehen gewinnt. Ist sie doch eigentlich des Kriegers Schwert, dessen Streich den Feind tötet. — Auch die Achtung vor der blinden Patrone darf nicht geringer sein. Jene «Manöverkrieger», die hinter einer Deckung liegen und ihre Lader ungefähr Richtung Feind verknallen, oder die gar mit ihrem Karabiner «Lmg. spielen», müssen verschwinden. Und sollte trotz Belehrung wieder einer erwischt werden, so muss sein Kdt. nicht nur den Sünder exemplarisch bestrafen, sondern diese Gelegenheit auch dazu benützen, seinen Soldaten erneut die Bedeutung des Treffenwollens darzulegen.

Auch die Jungschützen und die Teilnehmer der freiwilligen Schiesskurse müssen von ihren Schiesslehrern im gleichen Sinne zu Schützen erzogen werden.

\* \* \*

«Nur schießen, wenn man ein Ziel treffen kann!» Das Problem, wie weit diese Forderung auch für die *andern Waffen* gilt, sei hier nur gestreift.

Sicher muss die Forderung auch an die Lmg.-Schützen und an die Ik.-Kanoniere gestellt werden.

Dass die lafettierten Lmg. und noch mehr die Mg. oft auch statt auf erkannte Ziele in *Räume* schießen, in welchen *Ziele vermutet* werden, ist begreiflich. Die *Regel* soll aber immerhin das Feuer auf *erkannte Ziele* sein. Wenn schon in der Praxis die Ausnahme sehr häufig vorkommt, weil der Feind sich eben tarnt, darf das den Mitrailleur nicht dazu veranlassen, die Ausnahme zur Regel zu machen und das eifrige Suchen nach Zielen zu vernachlässigen. Man wird aber fast gezwungen, an diese Gefahr zu glauben, wenn man etwa hört, wie bei kombinierten Schiessübungen die Mitrailleure manchmal in tollen Dauerfeuern ihre Gurtenkisten leeren. Der Zweck dieser Uebungen ist wohl nicht der, dass man nachher nichts mehr «entgurten» muss, sondern der, dass man die technische und taktische Handhabung der Waffen und das *Treffen* lernt. — Die gleiche Bedeutung, die für den Gewehrschützen die Patrone haben muss, muss für den Mitrailleur mindestens die *Serie* haben. «Keine Serie wird vergeudet!»

In welchem Grade der Grundsatz, nur feststellbare Ziele zu beschießen, auch für die Minenwerfer und für die Artillerie Gültigkeit haben muss, oder überhaupt haben kann, will ich mir nicht anmassen zu beurteilen. — Ich glaube jedoch, dass besonders für *unsere* Landeswehr ganz allgemein folgender Leitsatz wegweisend sein muss: Einem Quantitätsschiessen eines mächtigen Gegners müssen wir mit einem *Qualitätsschiessen* begegnen.

---

## Der bisherige Verlauf des Russisch-Finnischen Krieges

### 1. Die Vorgeschichte.

Es war zu erwarten, dass Russland nach der Besetzung Polens und dem erfolgreichen Abschluss der drei «Beistandspakte» mit Estland, Lettland und Litauen auch gegenüber Finnland bestimmte Forderungen geltend machen würde. Und doch dürfte man sich selbst in Moskau keine Illusionen darüber gemacht haben, dass die Finnen nicht ohne weiteres wie die baltischen Staaten die russischen Forderungen annehmen würden. Dies um so weniger, als die Russen dann tatsächlich Forderungen stellten, deren Annahme Finnlands Unabhängigkeit ernstlich in Frage gestellt hätte.

Die Russen forderten nämlich einmal das Recht, auf der Insel Hangö einen festen Marinestützpunkt einzurichten, sodann die Abtretung eines ziemlich breiten Landstreifens, der zwischen dem